

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

8. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

28. Juli 1933

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung.

Nummer 16

Aufbauarbeit

Die Revolution ist abgeschlossen, die Evolution (d. i. der Aufbau) hat begonnen. Daß dies keineswegs ein Erlahmen der Regierung bedeutet, daß vielmehr jetzt erst recht die äußersten Anstrengungen gemacht werden, um den Staat auf dauerhafte Grundlagen zu stellen und dem Volke Arbeit und Brot zu geben, beweist die bedeutende Tätigkeit des Reichskabinetts in der allerletzten Zeit.

Eine Fülle von Gesetzen ist verabschiedet worden. Für jedes von ihnen hätte man in der verfunkenen parlamentarischen Zeit Jahre gebraucht und dann wäre nicht einmal etwas halbwegs Vernünftiges dabei herausgekommen. Die Männer, die heute an der Spitze des Reiches stehen, haben den Mut und die Kraft, den Knoten zu durchhauen, wenn er nicht zu lösen ist. — Da ist zum Beispiel ein Gesetz, das die Neubildung politischer Parteien unter Strafe stellt. Nachdem die Parteien endlich verschwunden sind, muß verhindert werden, daß man auch nur mit dem Gedanken spielt, sie könnten in irgendeiner Form wieder auferstehen.

Weiter schützt sich der neue Staat dadurch, daß die Einziehung von Vermögen nicht nur der marxistischen Parteien erfolgt, sondern überhaupt in jedem Falle, wo es zur Förderung völkischer und staatsfeindlicher Bestrebungen bestimmt ist. Wann dies zutrifft, darüber bestimmt der Reichsminister des Innern.

Ein wichtiger Sieb wird gegen die aus Deutschland entwichenen Hezeker geführt. Reichsangehörige, die sich im Auslande aufhalten, können der deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt werden, wenn sie durch ihr Verhalten die Pflicht zur Treue gegen Reich und Volk verlegen. Leisten sie einer Aufforderung zur Rückkehr nicht Folge, so ist ihr Vermögen verfallen. Wichtig ist, daß dies auch für das Saargebiet gilt; denn gerade hier haben sich die Saboteure des neuen Deutschlands ein Stelldichein gegeben.

Mit inniger Genugtuung vernimmt man endlich, daß nach dem 9. November 1918 vorgenommene Einbürgerungen widerrufen werden können, falls sie nicht als erwünscht angesehen werden. Was waren das doch für Gesellen, die nach dem Kriege aus den weiten Gefilden Galiziens nach Deutschland hereinstürmten, um wie der Geier auf das Aas sich auf den todwunden Körper des deutschen Volkes zu stürzen. Die Barmat, Sklarek, Kutisker und wie die sauberen Burschen alle hießen, hat inzwischen das Verhängnis erreicht. So haben zu ihrem

Teil daran mitgewirkt, daß jener ungeheure Sumpf von Korruption entstand, der die Luft verpestete. Und neben diesen „großen“ Namen gab es viele Tausende Betrüger und Schnorrer kleineren Formats, von denen die Öffentlichkeit nichts gehört hat, deren Betriebsamkeit aber nicht minder verderblich war. Die Weimarer Republik ließ diese unerwünschten Gäste unbedenklich in Scharen herein, obwohl in Deutschland eine furchtbare Wohnungsnot herrschte. Nun sorgt der neue Staat dafür, daß das Gift wieder ausgeschieden wird.

Ein weiteres wichtiges Gesetz befaßt sich mit Steuererleichterungen für die Wirtschaft. Dieses Gesetz stellt eine Ergänzung des Gesetzes zur Verminderung der Arbeitslosigkeit dar. In diesem Gesetz werden bekanntlich Ersatzbeschaffungen von Maschinen und sonstigen Gegenständen steuerlich in der Weise begünstigt, daß der Unternehmer, der Ersatzgegenstände anschafft, die Kosten in vollem Umfange bei der Ermittlung des Gewinns abziehen darf. Das neue Gesetz über Steuererleichterungen sieht eine Erweiterung in der Weise vor, daß auch Instandsetzungsarbeiten und Ergänzungsarbeiten an Gebäuden, die einem Betriebe dienen, in der Weise steuerlich begünstigt sind, daß zehn Prozent der Kosten für die Ergänzungsarbeiten von der Steuer (Einkommen- und Körperschaftsteuer) abgesetzt werden können. Diese Begünstigung, die der Aufrechterhaltung des Baumarktes dienen soll, ist an drei Voraussetzungen geknüpft: Einmal muß die Mehrlohnsumme ebenso groß sein wie die Kosten der Instandsetzungsarbeiten, zum anderen müssen die zu Instandsetzungsarbeiten verwandten Stoffe inländisches Erzeugnis sein, und schließlich müssen die Arbeiten in die Zeit vom 30. Juni dieses Jahres bis Ende 1934 fallen.

Die zweite steuerliche Begünstigung ist vorgesehen für Lohnempfänger. Bekanntlich muß bisher jede Zuwendung der Arbeitgeber an Arbeitnehmer der Lohnsteuer unterworfen werden. Jetzt ist eine Ausnahme für die Fälle vorgesehen, in denen der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer über den normalen Lohn hinaus Sonderzuwendungen macht. Für diese Fälle wird eine Steuererleichterung zugebilligt, insofern die

Sonderzuwendung in Gestalt von Bedarfsdeckungsscheinen erfolgt. Diese Bedarfsdeckungsscheine berechtigen zum Erwerb von Kleidung, Wäsche und Hausgerät.

Ferner sieht das Gesetz eine Steuerfreiheit für neugegründete Unternehmungen vor. Es muß sich bei diesen allerdings um solche handeln,



„Rosen“

Aufnahme von H. Diebtrau

die der Herstellung ganz neuartiger Erzeugnisse dienen und die den bereits bestehenden Unternehmungen nicht unfaire Konkurrenz machen.

* * *

Für das ganze innerpolitische Leben unseres Volkes, für seine innere Befriedung von größter Tragweite sind aber die Abmachungen, die zwischen der evangelischen und katholischen Kirche und der Regierung getroffen worden sind. Dem Vizekanzler v. Papen ist es gelungen, in Rom mit dem Oberhaupt der katholischen Kirche ein Konkordat (Kirchenvertrag) zu schließen, der die Beziehungen des Staates zur katholischen Kirche ordnet. Der Inhalt des inzwischen unterzeichneten Konkordates ist Ende voriger Woche durch die Tageszeitungen bekanntgegeben worden. Besonders bemerkenswert ist daraus, daß in Zukunft den katholischen Geistlichen von der Kirche jede politische Tätigkeit untersagt ist.

Auch mit der evangelischen Kirche ist es zu einer Einigung gekommen. Damit ist ein 400 Jahre alter Traum endlich in Erfüllung gegangen. In einer Rundgebung an die evangelischen Christen wird der Machtbereich des Staates von demjenigen der Kirche scharf abgegrenzt. Es heißt darin, daß das Eingreifen des Staates niemals anders als ein ordnendes und helfendes gedacht gewesen sei. „Niemals dachte der Staat daran, auch nur im geringsten in die Substanz der Kirche einzugreifen. Es galt vielmehr lediglich die Voraussetzungen zu schaffen, deren Vorhandensein der Kirche ermöglicht, ihr Geschick selbst in die Hand zu nehmen und ihren Aufbau nach den ihr eigentümlichen Gesetzen zu gestalten.“ In Kürze wird das Verfassungswerk die feierliche Bestätigung durch das Deutsche Reich erhalten: An der Spitze der „Deutschen evangelischen Kirche“ steht der Reichsbischof, der zunächst vier geistliche Ministerien ernannt, nämlich je einen lutherischen und einen unierten Bischof, einen reformierten Präses und einen juristischen Präsidenten. Als Träger dieser vier Ämter kommen nur Persönlichkeiten in Betracht, die durch die vergangenen kirchlichen Streitigkeiten nicht belastet sind. Für die Hauptzweige der kirchlichen Arbeit stehen ihnen beratende Kammern zur Seite. Eine Reichssynode stellt die Verbindung des Kirchenvolkes mit der Führung der Gesamtkirche her. Dem Volk wurde Gelegenheit gegeben, „ein gläubiges und freudiges Ja“ zu sprechen, und zwar durch Wahlen, die am 23. Juli stattgefunden haben und deren Ergebnis unseren Lesern inzwischen bekannt geworden ist. Durch sie wird dem Werk das Siegel aufgedrückt. In einem Telegramm an den Reichspräsidenten wies der Kanzler noch besonders darauf hin, daß ihm die innere Freiheit der Kirche sehr am Herzen liege, weshalb auch die Kommissare und Unterkommissare des Staates zurückgezogen würden.

Sowohl durch das Konkordat mit Rom als auch durch die Neugestaltung der evangelischen Kirche sind jetzt klare Verhältnisse geschaffen worden. Nach dem Wort der Schrift: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist.“ Das wird dem Frieden der Konfessionen untereinander ebenso dienlich sein wie der Zusammenarbeit von Kirche und Staat. Wieder ist ein Zankapfel beseitigt, der die deutsche Nation so lange daran gehindert hat, ein Volk von Brüdern zu werden.

Schirmherr der Wirtschaft

Mehr als Millionen Unterstützungen des Staates es vermöchten, wird der Schutz, den Reichkanzler Hitler als Schirmherr der deutschen Wirtschaft jedem einzelnen Betrieb angedeihen läßt, Arbeit und Brot schaffen. Getreu ihrer Losung, die private Wirtschaftstätigkeit unter Anerkennung des privaten Eigentums aufs stärkste zu fördern, wird die Reichsregierung jeden unberechtigten Eingriff in die Wirtschaft und jede Sabotage ihrer Beilebung aufs strengste bestrafen. Die nationale Revolution ist endgültig abgeschlossen. Wer eine zweite Welle wünscht oder gar nur von ihr spricht, gilt als staatsfeindlich. Damit ist das letzte Hindernis für die normale, gesetzmäßige Aufbauarbeit beseitigt. Zum erstenmal seit Kriegsende steht die Wirtschaft wieder unter einer starken Staatsführung, die ernstlich bemüht ist, die lahmgelegten Kräfte neu zu wecken und zu entwickeln. Die Wirtschaft, die zu den ständig wechselnden Regierungen der Nachkriegszeit in kein Vertrauensverhältnis kommen konnte, hat heute im Staat einen starken Schirmherrn gefunden, der ihre Lebensbedingungen nicht nur anerkennt, sondern sie auch unter seinen Schutz stellt.

Allen denen, die heute nach einem „neuen“ Wirtschaftssystem rufen, hat der Kanzler selbst bereits die Antwort gegeben, als er kürzlich mit allem Nachdruck betonte: Es kommt jetzt nicht auf Programme und Ideen, sondern auf das tägliche Brot für fünf Millionen Menschen an. Es war in der Tat eine unfruchtbare Diskussion der letzten Jahre, welche neue Ordnung an die Stelle des „alten“ Wirtschaftssystems treten sollte. Tausende von Existenzen waren in dem Streit zermalmt worden, ob uns mehr ein „freier“ oder „gebundener“, ein sozialer oder nationaler Kapitalismus, eine Wirtschaftsdemokratie oder ein Staatskapitalismus fromme. Bald wurde dieses, bald jenes Experiment versucht. Stets war jedoch das Ergebnis eine neue Schwächung der Wirtschaft.

Reichkanzler Hitler hat nun eine klare Zielsetzung getroffen. Er verweist das Wirtschaftsdenken wieder auf die einfachen, in der menschlichen Natur verankerten Gesetze, die die Wirtschaft aufbauen. Es war das Verhängnis einer liberalen Wirtschaftsauffassung, diese Gesetze so auszulegen, daß die wirtschaftenden Menschen sich fast ausschließlich von Erwägungen leiten ließen, die das Geldverdiensten als höchstes Ziel anjahen. So kam es, daß die kulturellen, nationalen und anderen Dinge, die jeden in der Gemeinschaft lebenden Menschen ebenfalls beeinflussen, als nicht zur Wirtschaft gehörig vernachlässigt wurden. Geldverdiensten ist zwar notwendig zur Aufrechterhaltung der Betriebe; es darf aber niemals Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck der Erfüllung anderer Aufgaben sein. Ueberschätzung geldlicher Werte und Erfolge führt nur zur Unterschätzung des Grundsätzlichen und zur Mißachtung höherer sittlicher Zielsetzungen. Nicht das Geldverdiensten ist der eigentliche Sinn des „Kapita-

lismus“, sondern die Schaffung eines höheren Kulturstandes für die Volksgemeinschaft; nur darin liegt auch die eigentliche Rechtfertigung des „Kapitalismus“, ohne diesen geistigen Inhalt würde auch der Begriff „Eigentum“ in einer Zeit, in der Millionen von Menschen eigentumslos geworden sind, sich nicht aufrechterhalten lassen; Eigentum muß nicht nur „verdient“, sondern vor allem auch sittlich immer wieder neu erworben werden. Es ist kein Zweifel, daß auf solcher Auffassung sich aufbauende Leistungen auch auf Nichtunternehmerseite anerkannt würden, zumal wenn sie in Verbindung stehen mit den täglichen Beweisen eines wirklichen Führertums, das sich stets bestrebt, nicht in Bezug auf die Mittel der Tatkraft, sondern in jeder Beziehung besser und opferbereiter zu sein als andere Berufsschichten. Dazu kommt ein Weiteres, nämlich die bewußte Übernahme eigener Verantwortung (genau so, als ob von der eigenen Entscheidung das Wohl des ganzen Berufsstandes und der Gesamtheit abhänge) sowie die Herausstellung der Einzelpersönlichkeit, sie schaffen erst das rechte persönliche Vertrauen.

In dieser Richtung wird nun eine entscheidende Wendung eintreten. Gewiß soll nach wie vor die schöpferische Tatkraft des Einzelnen, der letzten Endes auch die nationale Bewegung ihren Erfolg zu verdanken hat, als treibende Kraft erhalten bleiben. Die Wirtschaft erhält jedoch ihren Sinn nicht vom persönlichen Gewinnstreben, sondern von der Gemeinschaft. So sehr auch weiterhin der Rechenstift zur Wirtschaft gehören wird, so darf er doch nicht herrschen, sondern nur dienen. Nicht die rücksichtslose Erraffung von Reichtum, sondern die Wohlfahrt der gesamten Nation ist das letzte Ziel jeglicher wirtschaftlichen Tätigkeit. Die Erneuerung der Wirtschaft in diesem Sinne muß von innen heraus kommen. Sie kann nicht, wie die „geistigen Bazillenträger“, die neuerdings wieder in die Wirtschaft eindringen wollten, meinen, von außen her durch organisatorischen Zwang erreicht werden. Sicherlich wird auch die Zukunft manche Bindungen bringen, die die Wirtschaft in das Volksganze einordnen. Sie werden jedoch nicht bedrückend, sondern befreiend wirken.

Ein solcher Schutz der Wirtschaft verpflichtet diese zur äußersten Kraftentfaltung. Das Vertrauen, das ihr entgegengebracht wird, darf nicht enttäuscht werden. Möge die sichere und ruhige Entwicklung, die heute der erstarkte Staat der Wirtschaft verbürgt, die schöpferischen, lebendigen Kräfte zu der großen Tat befähigen, allen Volksgenossen Arbeit und Brot zu geben.

Die Treuhänder der Arbeit

Zugleich mit der Umschaltung und der Neugestaltung der bisherigen Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen ist auch das bisher geltende Tarifrecht und das Tätigkeitsgebiet der bisherigen Schlichtungsstellen völlig neugeordnet worden. Der Reichsarbeitsminister teilt dazu im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister mit, daß für die Regelung der Arbeitsbedingungen im Streitfall an Stelle der bisherigen Tarifvertragsparteien ausschließlich die vom Herrn Reichkanzler auf Grund des Gesetzes über Treuhänder der Arbeit vom 19. Mai 1933 und der hierzu ergangenen Durchführungsverordnung vom 13. Juni 1933 ernannten Treuhänder der Arbeit zuständig sind. Es ist nach ausdrücklicher Erklärung und Anweisung des Führers der Deutschen Arbeitsfront, Herrn Dr. Ley, nicht Aufgabe der von der Deutschen Arbeitsfront ernannten Bezirksleiter bzw. der Bezirksleiter der NSBO, in die Gestaltung der Arbeitsbedingungen einzugreifen. Auch diese Stellen sind an die ausdrückliche Zuständigkeit der Treuhänder der Arbeit, wie sie sich aus dem Gesetz vom 19. Mai 1933 (§ 10) ergibt, gebunden und leiten die sich aus diesem Gebiet ergebenden Fragen an den Treuhänder der Arbeit weiter.

Bis zur endgültigen Gestaltung des ständischen Aufbaus gelten nur die bisherigen „wirtschaftlichen Vereinigungen“ im Sinne des Treuhändergesetzes vom 19. Mai 1933 und der Tarifvertragsverordnung vom 1. März 1928 als Träger der vom Treuhänder festzusetzenden Tarifverträge. Welche Vereinigungen dafür in Frage kommen, ist bekannt. Es kommen z. B. Kammern irgendwelcher Art als Tarifträger nicht in Betracht.

* * *

Die Treuhänder der Arbeit haben also ihre Tätigkeit aufgenommen. Alle Tariffragen, alle arbeitsrechtlichen Meinungsverschiedenheiten und Streitigkeiten unterliegen nun ihrer Entscheidung. Die Reichsregierung hat bei der Ernennung der Treuhänder im allgemeinen die Wirtschaftsbezirke beibehalten, die schon den einzelnen Schlichtern unterstanden. Ob eine künftige Neuordnung in Wirtschaftsgebiete oder Wirtschaftsprovinzen erfolgen wird, ist noch eine offene Frage. Erwartungen sind in dieser Hinsicht oft geäußert worden. Aber es ist selbstverständlich, daß über eine so grundlegende Neuordnung erst noch genaue Studien und Erhebungen vorgenommen werden, und daß man deshalb die jetzige Einteilung beibehalten konnte, weil ja die Treuhänder der Arbeit nur eine Übergangs-Instanz sein sollen. Die Treuhänder sollen den Zeitraum überbrücken, der dadurch entfallen ist, daß die bisherigen Partner von Tarifverträgen — Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen — durch Umstellung und Gleichschaltung wesentlich andere Aufgaben gewiesen erhielten. Das Tarifrecht, auch soweit es die Regelung durch den staatlichen Schlichter vorsah, war aber darauf aufgebaut, daß Parteien untereinander verhandeln und der Schlichter nur als letzte Instanz hinzugezogen wird. Wenn die bisherigen Vertragspartner für die Regelung von Tariffragen ungeeignet geworden sind, so konnte auch nicht mehr das Schlichtungssystem beibehalten werden, sondern es mußte an seine Stelle die schiedsrichterliche Entscheidung treten, die für alle Beteiligten maßgebend ist.

Man wird sich nun allerdings die Praxis kaum so vorzustellen haben, daß sich ernste Konflikte entwickeln. Die Vollmacht, die den Treuhändern der Arbeit durch das Gesetz gegeben wird, dürfte wohl in allen Fällen ausreichen, um ihnen eine maßgebende Vermittlung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu sichern, ohne daß irgendwelche Anfechtungen der Entscheidungen beabsichtigt werden. Praktisch würden solche Absichten allerdings auch keine Wirkung haben: Möglichkeiten, die Sprüche der Treuhänder abzuwenden, bestehen rechtlich nicht. Diese Sprüche sind endgültig, und es ist nur löblich, wenn infolgedessen auch alle Kampfmaßnahmen, die früher den einzelnen Parteien in bestimmten Fällen noch gestattet waren — also Streiks und Aussperrungen — in Fortfall kommen. Da es sich bei Tarifen, die durch die Treuhänder der Arbeit zustandekommen, ja nicht um Verträge handelt, die mit einer Partei abgeschlossen werden, sondern um die Entscheidung einer staatlichen Instanz, würden sich solche Kämpfe auch nicht gegen den Partner im Arbeitsprozeß richten, sondern gegen den Treuhänder! Und es liegt in der Natur der ganzen Neuregelung, daß Kampfmaßnahmen solcher Art selbstverständlich ausgeschlossen sind. Daraus ergibt sich eine weitere arbeitsrechtliche Folge: die Tarifpartner haben die in den früheren Gesetzen für den Fall des Abschlusses von Verträgen oder von Schlichtungssprüchen vorgegebene Pflicht, die Entscheidungen der Treuhänder durchzuführen mit all den rechtlichen Folgen, die sich daraus ergeben.

Korruption und Demokratie

Wir wollen mit einer Geschichte aus dem alten Deutschland der Vorkriegszeit anfangen. Im Jahre 1900 veröffentlichte die „Leipziger Volkszeitung“ ein Rundschreiben des Zentralverbandes deutscher Industrieller, in dem mitgeteilt wurde, daß das Reichsamt des Innern dem Zentralverband den Wunsch unterbreitet habe, daß die Industrie dem Reichsamt einen Betrag von 12 000 Mark zur Verfügung stellen möge. Mit Hilfe dieser 12 000 Mark solle ein Gesetzentwurf zum Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses propagiert werden. Die Industrie war auf diese Bitte eingegangen und hatte dem Reichsamt des Innern diese 12 000 Mark zur Verfügung gestellt. Sie hatte eine Sammlung veranstaltet, und diese Summe war ohne Schwierigkeit zusammengekommen. Der Vorgang selbst hatte sich im Jahre 1898 abgespielt, ans Tageslicht aber gezerzt wurde er durch die „Leipziger Volkszeitung“ erst zwei Jahre später.

Die sozialdemokratische Presse stürzte sich auf dieses Ereignis mit wahrer Wonne. Tage- und wochenlang schrieb sie von einem „Panama“ in Deutschland, das heißt also

von einem Riesenstandal.

Es war auch natürlich selbstverständlich, daß die Sozialdemokratische Partei diesen „ungeheuren Standal“ dem Reichstag unterbreitete und daß lange und erbitterte Reden über die „korrupten“ Verhältnisse im deutschen Staatsleben gehalten wurden. Nun war es so, daß das Vorgehen des Reichsamtes zwar nicht ganz korrekt war, denn es hatte nicht das Recht, sich Geldmittel für seine Arbeit auf privatem Wege und aus privaten Quellen zu beschaffen. Die 12 000 Mark selbst aber waren bis auf den letzten Pfennig für den angegebenen Zweck ausgegeben worden, worüber Nachweis gegeben werden konnte. Irgendeine Unehrenhaftigkeit war also bei dem ganzen Vorgange nicht im Spiel. Höchstens konnte man feststellen, daß das Reichsamt des Innern unkorrekt gewesen war, indem es sich Geldmittel auf einem Wege verschafft hatte, der als nicht in Ordnung betrachtet werden mußte. Der etwas künstlich entfachte Sturm der Entrüstung richtete sich damals gegen den Staatssekretär Graf von Posadowsky, den bekannten Sozialpolitiker, und gegen einen Beamten des Reichsamtes, Dr. von W., in dessen Hand die ganze Aktion gelegen hatte.

Von W. nahm sich die gegen ihn erhobenen Vorwürfe so zu Herzen, daß er kurze Zeit später starb.

Wenn also damals aus diesem Anlaß, bei dem nicht ein einziger Pfennig veruntreut worden war, die sozialdemokratische Presse von einem Riesenstandal schreiben konnte, dann geht daraus hervor, daß damals andere Maßstäbe üblich waren, als in der Nachkriegszeit. Der frühere Reichsanzler von Bülow, der über diesen Vorgang berichtet, bemerkt in seinen Erinnerungen, die er in der Nachkriegszeit geschrieben hat, dazu: „Wenn ich mir heute mehr als zwei Jahrzehnte später klarmache, daß dieser ganze Sturm wegen 12 000 Mark entstanden war, so wird mir recht deutlich, in welchem Zustand fast paradiesischer Unschuld wir uns im alten Deutschland befanden.“

In der Tat war das Deutschland der Vorkriegszeit ohne Frage das am saubersten und ehrenhaftesten regierte Land der Erde.

Korruptionsstandale in der Verwaltung gab es äußerst selten. Der Ehrbegriff des Beamtenstandes war ein höchst ausgeprägter und wurde insbesondere durch das Offizierkorps der alten Armee hochgehalten. Ein Offizier oder ein Beamter, der sich eine unehrenhafte Handlung zuschuldenkommen ließ, war unmöglich. Er verlor nicht nur seine Position oder seinen Rang, er verlor — was unter Umständen noch schlimmer sein konnte — seine gesellschaftliche Stellung, das heißt er konnte mit seinen Standesgenossen nicht mehr verkehren, er war nicht mehr ihr gleich, er war ein Ausgestoßener.

So war es aber nicht in allen Staaten. In der Vorkriegszeit kennen wir große Korruptionsstandale beispielsweise in Amerika und in Frankreich, weniger in England. Insbesondere die französischen Standale sind ja sprichwörtlich geworden. Wir brauchen nur daran zu denken, daß die ganze deutschfeindliche Politik Frankreichs nur dadurch möglich gemacht worden war, daß mit Wissen der französischen Regierung die russische Regierung sich fast alle größeren französischen Zeitungen durch laufende Bestechung kaufte, damit sie ihr trauriges Handwerk gegen Deutschland betrieben. — Werfen wir nun die Frage auf, warum Frankreich und Amerika dauernd Korruptionsstandale hatten und Deutschland

Spiele mit der Gefahr ist kein Mut, sondern Dummheit!

Die Beschießung von Paris durch deutsche Marinesferngeschütze

Nach amtlichen und privaten Quellen des Vielverbandes
Von Vizeadmiral a. D. Wieting



Unvergänglich wird der Eindruck bleiben, den die überraschend im Frühjahr 1918 einsetzende Beschießung der Stadt und Festung Paris durch deutsche Ferngeschütze in der Welt auslöste. Man wußte zwar, daß die Reichweite unserer Kanonen auf sechzig Kilometer gesteigert war. Aber die Entfernung der deutschen Schützengraben von Paris betrug 110 Kilometer, und ein so weites Schießen war doch phantastisch. Auch wir Deutschen glaubten nicht daran, bis der Heeresbericht die Pariser Meldungen bestätigte. Doch blieben uns Einzelheiten

aus Gründen der Geheimhaltung verborgen. Auch später haben wir über das, was uns zumeist interessierte, die Wirkung am Ziel, nur wenig gehört. Um so fesselnder ist das vor einiger Zeit erschienene Buch des amerikanischen Oberstleutnants Miller, „The Paris Gun“, das diese Wirkung eingehend schildert.

Es seien Angaben deutschen Ursprungs über die Geschütze vorausgeschickt: Nach langwierigen Versuchen, die Reichweite unserer Maringeschütze auf mindestens 120 Kilometer zu steigern, fand Mitte März eine im Hochwald verborgene Batterie von drei durch Matrosenartilleristen bedienten „Langen 21“ bzw. 23,2-Zentimeter-Kanonen bei Laon bereit. Die Entfernung bis zur Mitte Paris betrug 128 Kilometer, entsprach also etwa der Strecke Berlin—Leipzig oder München—Nürnberg. Die 400 Pfund schwere Pulverladung, viermal länger als das 250 Pfund wiegende Geschöß, war ebenso lang wie drei ausgewachsene Menschen hintereinandergelegt. Die Erhöhung der fast 35 Meter langen Riesenschütze betrug fünfzig Grad, wodurch die Geschosse eine Flughöhe von mindestens vierzig Kilometer erreichen mußten. Am 23. März, kurz nach Beginn der großen deutschen Offensive, fiel der erste Schuß. Bereits am nächsten Tage setzte heftige

Gegenwirkung ein, die aber, ebenso wie spätere Beschießungen, trotz mancher Erfolge keinen schwerwiegenden Schaden anrichtete.

Nun zur Wirkung des Bombardements in der Stadt und Festung Paris:

Ein herrlicher Frühlingsmorgen tagte. Die Straßen füllten sich mit geschäftig ihren Arbeitsstätten zuwendenden Menschen, die unterwegs gierig den Wortlaut der Telegramme über die Offensive verschlangen. Um 7.20 Uhr wurden die Fußgänger am Seinekanal durch eine Explosion erschreckt. Metallbruchstücke sausten durch die Luft und zerschlugen Fenster. Niemand schien verletzt. Neugierige eilten hinzu. Was war geschehen? Niemand wußte eine Erklärung. Auch die noch heißen Bruchstücke gaben keinen Anhalt. Kopfschüttelnd ging man weiter.

Um 7.40 Uhr fand eine zweite Explosion vor dem Ostbahnhof statt. Meterweise wurde das Pflaster aufgerissen, Metall und Steine flogen in die zum Bahnhof drängenden Menschen, die entsetzt flohen. Acht Tote und dreizehn Verwundete blieben liegen. Wieder sammelte man Bruchstücke und stellte phantastische Mutmaßungen an. Während an den Explosionsstätten dumpfer Schreden herrschte, ging das Leben in der übrigen Stadt unbeeinträchtigt weiter. Wohl hatte man Detonationen gehört, aber daran war man gewöhnt. Doch jetzt setzte der amtliche Nachrichtendienst ein. Polizisten telephonierten, Zeitungen erhielten Kenntnis. Poincaré, Clemenceau und Sachverständige eilten zu den Unglücksstätten. Ratlos und voll trüber Ahnungen stand man unerklärlichen Ereignissen gegenüber. Was war zu tun? Sollte man Generalalarm befahlen? Zwar war Paris durch Fliegerangriffe an Aufregungen gewöhnt, aber die Alarmsirenen hatten doch nur nachts geheult, wo alles Leben ruhte. Wer konnte wissen, ob sich nicht am Tage eine Panik des durch die Offensive erregten Volkes bemächtigte! Inzwischen erfolgten weitere Explosionen. Jetzt endlich entschloß man sich, die Sirenen anzustellen. Ihre Wirkung war elektrisierend. Kein Wunder, wenn man sich vorstellt, was es heißt, drei Millionen emsig beschäftigter Menschen, denen Natur und Größe der Gefahr unbekannt ist, plötzlich mit ohrenbetäubendem Sirenengeheul unter die Erde zu jagen. Läden und Gaststätten wurden geschlossen. In Minuten verwandelte sich die Geschäftigkeit eines Vormittags in mitternächtliche Untätigkeit. Am Nachmittag gaben

nicht, dann entdecken wir einen wichtigen Zusammenhang. Wir finden nämlich,

daß überall, wo Demokratie herrscht, sich die Korruption einschleicht. Das ist nicht nur eine Erscheinung der heutigen Zeit, sondern die Korruption hat zu allen Zeiten zur Demokratie gehört, so wie der Wurm zum faulen Apfel. Ob man die alte griechische Geschichte oder die spät-römische Geschichte daraufhin durchsieht, immer wieder stößt man auf dieselbe Erscheinung, daß die Demokratie an der Gefahr der Korruption erkrankt und zugrunde geht.

Niemand anders als die deutsche Sozialdemokratie selbst hat diesen Zusammenhang zugegeben, und zwar finden sich viele Eingeständnisse dieser Art in der sozialdemokratischen Presse und in den Zeitschriften der Sozialdemokratie und der Freien Gewerkschaften, die während des Weltkrieges erschienen sind. In dieser Zeit spricht Heilmann, der spätere Fraktionsführer der Sozialdemokratie im Preussischen Landtag, in einem Aufsatz „Der freie Wolf und der soziale Untertan“, der in der „Glocke“ vom 1. September 1917 erschienen ist, von den alten preussischen Beamten als „von studierten Proletariern an Vermögen und Rittern nur an Pflicht“. In demselben Aufsatz bemerkt er: „Die Feststellung, daß die parlamentarische Regierungsweise (die uns die Novemberrevolution geschenkt hat) zwar einige sozialdemokratische Abgeordnete in Ansehen und Einkommen unendlich erhöht, aber dafür die sozialdemokratische Bewegung auf das schwerste schädigt, ist an der Hand der Erfahrung restlos bemerkbar.“

Finden wir in dieser Erkenntnis nicht das Schicksal sowohl der Sozialdemokratischen Partei wie auch der Republik von Weimar schon vorgezeichnet? Es ist genau das, was wir in dem demokratischen Zeitabschnitt, den wir hinter uns haben, erlebt haben, daß eine kleine Zahl von Abgeordneten und politischen Nukleus an Einkommen und Ansehen gewaltig zunahm, während die Masse der Wähler, die große Menge der unbekannten Volksgenossen von diesen Segnungen der Demokratie nichts spürte, ja im Gegenteil, sie noch obendrein zu bezahlen hatte.

Die Demokratie, die Massenherrschaft mit Hilfe der Parlamentsmehrheit führt deswegen mit innerer Notwendigkeit zur Korruption, weil es die rückhaltlosesten Hege und Volkserführer sind, die sich in der Demokratie im allgemeinen in den Sattel schwingen. Man verspricht dem Volk das Blaue vom Himmel, solange man noch nicht an der Macht ist, und später, wenn man an der Macht ist, erfüllt man diese Versprechungen nur sich selbst. Die Demokratie zeichnet sich dadurch aus, daß sie das ehrenhafte Berufsbeamtentum durch Nichtfachleute zerlegt, daß die politischen Beamten ihr Amt nicht als eine strenge Verpflichtung gegenüber dem Volke auffassen, sondern als eine Gelegenheit, sich die Taschen zu füllen. Wer will die Kette der Standarte, die wir in der

Nachkriegszeit erlebt haben, erschöpfend aufzählen und darstellen? Das würde ein dickes Buch geben! Bei Erzberger fängt diese Kette an, und man weiß noch nicht, wo sie aufhört.

Die nationale Revolution leuchtet ja in unsern Tagen in alle Winkel unserer Ämter hinein, und was sich da an Korruption, Verschwendung, Geldmißbrauch, Betrug, Unterschlagungen ergibt, das überschreitet die dunkelsten Erwartungen. Wieviel Oberbürgermeister, deren Namen im ganzen Reich bekannt sind, haben ihr Amtszimmer verlassen müssen, um demnächst als Angeklagte vor den Schranken des Gerichts zu erscheinen. Sollen wir den Oberbürgermeister von Bochum nennen, der jahrelang rund 50 000 Mark pro anno allein für sogenannte Repräsentationskosten verausgabte, sollen wir den Oberbürgermeister von Köln nennen, der seit 1924 rund 350 000 Mark allein für seine Wohnung erhielt, oder sollen wir die führenden Männer des Spitzenverbandes der sozialistisch geleiteten Krankenkassen nennen, die Millionen verschwendeten, sich doppelte und dreifache Gehälter auszahlen, und das zu der Zeit, wo in unserm Volke Millionen nicht mehr das trockene Brot hatten.

Wenn man diese Korruptionsfälle sieht, dann darf man nicht etwa meinen, daß der Krieg und die Nachkriegszeit die alte deutsche Ehrenhaftigkeit zerstört haben, sondern man muß erkennen, daß jede parlamentarische Demokratie ein Volk verdirbt, daß jede parlamentarische Demokratie mit absoluter Notwendigkeit im Sumpfe der Korruption endigt.

Die Regierung Adolfs Hitlers hat der Korruption Todfeindschaft angesetzt.

Sie wird mit rücksichtsloser Hand all die schmutzigen und verderbten Korruptionsnester auslegen und die Schuldigen vor den Richter stellen. Aber wenn sie gleichzeitig in ihrem Statthaltergesetz die Bestimmung einführt, daß die Länderregierungen durch ein Mißtrauensvotum der Länderparlamente nicht mehr gestürzt werden können, wenn sie also den Parlamentarismus in den Ländern abschafft, dann weiß sie, was sie tut.

Sie will das Hineinregieren unverantwortlicher Mehrheiten in die Angelegenheiten des Staates und die Herrschaft unverantwortlicher Parteibonzen unmöglich machen, um unser Volk vor der Wiederholung dieser Korruptionen zu schützen, die an seinem Markte gezehrt haben.

Demokratie ist Korruption,

das wollen wir nicht vergessen, wenn wir jetzt unsern neuen Staat aufbauen. Die nationale Regierung wird uns zeigen, daß das Volk in seinem Staate zu seinem Rechte kommen kann, ohne daß es den falschen Vorbildern der westlichen Demokratien folgt. Der neue deutsche Staat, das Dritte Reich, das es zu begründen gilt, wird auch der Korruptionsseuche ein Ende machen, die in den letzten vierzehn Jahren den ehrlichen Namen unseres Volkes besudelt hat.



Seifenblasen

Die Arbeitskleidung sei so angepaßt, daß die Maschine sie nicht erfäßt!

Glocken und Hörner das Signal „Alles klar“. Der erste Tag der Beschießung war vorüber.

Die Sachverständigen waren inzwischen auf Grund näherer Untersuchung von Sprengstücken und Fliegeraufnahmen zu der Ueberzeugung gelangt, daß es sich um Geschosse eines bei Laon stehenden Geschützes handelte. In fieberhafter Hast wurden mehrere 30,5-Zentimeter-Geschütze nach vorn gebracht, die bereits am zweiten Tage auf fünfundzwanzig Kilometer ihr Feuer auf die mutmaßlichen Standorte der Ferngeschütze eröffneten. Es war ein düsterer Sonntag für Paris, dieser zweite Tag der Beschießung. Vor den Toren der Donners nahen Artillerieduellen, in der Stadt das Krachen bestender Granaten, deren erste bereits frühmorgens ein Haus zertrümmerte und vierzehn Personen tötete oder verwundete. Wiederum ertönten die Sirenen und erstarb das Leben in den Straßen. Schuß auf Schuß fiel jetzt in kurzen Abständen. Die nächste Granate tötete zwei und verwundete achtzig Personen. Da aber genauere Nachrichten unterdrückt wurden und nur wenige Menschen die Wirkung der Granaten sahen, blieben panikartige Erscheinungen örtlich beschränkt. Um 3.30 Uhr ertönte das Signal „Alles klar“, während Flieger, Ballons und Schallmehtruppen bemüht blieben, die genaue Lage der Ferngeschütze festzustellen. Eine schwierige Aufgabe, da besonders, in Abständen von einigen Kilometern aufgestellte große Kanonen gleichzeitig mit den Ferngeschützen feuerten und Vertärnung durch künstlichen Nebel vorgegeben war. — Nach dem dritten Tage setzte eine mehrtägige Pause ein, in der Paris den Schuß der Bevölkerung organisierte. So stark aber lastete damals die Offensive auf Paris, daß selbst die Schreden des Bombardements zeitweise in den Hintergrund traten. Doch die schweren Opfer der beiden nächsten Tage, 98 Tote und 133 Verwundete, riefen sie bald in die Erinnerung zurück.

Am 1. Mai trat eine längere Pause ein, in der die Ferngeschütze zwanzig Kilometer nach vorn gelegt wurden. Am 27. Mai begann der zweite Abschnitt der Beschießung und mit ihm die schwerste Zeit für Paris überhaupt. Die Lage der Alliierten war von Tag zu Tag kritischer geworden. Der Ansturm des Feindes, Nachtangriffe durch Flugzeuge und die täglich neue Opfer heischende Beschießung mußten die Bevölkerung zermürben. Paris blieb einem besetzten

Lager. Die Regierung war im Begriff, die Stadt zu verlassen. Polizisten eilten von Haus zu Haus und warnten vor längerem Bleiben. In dieser Zeit höchster Not forderte noch kategorisch sofortige Hilfe durch die bisher zurückgehaltenen amerikanischen Truppen. Sie wurde in großzügiger Weise gewährt. Schon Ende Juni stand eine Million im Felde. Das Bombardement wurde bis zum 11. Juni fortgesetzt und am 15. Juli mit einem Geschütz auf noch nähere Entfernung wieder aufgenommen. Dann brach die Offensive zusammen. Nach Abgabe von wenigen Schüssen mußte das Geschütz in die alte Stellung zurück, von wo das Bombardement Anfang August fortgesetzt wurde. Mitte August mußten alle Geschütze in Sicherheit gebracht werden.

Wir sahen, welche außerordentliche Wirkung unsere Ferngeschütze, diese Wunder artilleristischen Könnens und glänzender Technik, erzielten. Sie versenkten insgesamt 367 Granaten, durch die, trotz unvermeidbarer Kurz- und Weitschüsse, schwerer materieller und personeller Schaden angerichtet und das Leben der Weltstadt ernstlich erschüttert wurde. Unter dem Druck der Offensive und Beschießung räumte mehr als eine Million Menschen die Stadt und lebte der Rest in dumpfer Verzweiflung. Paris und die Alliierten waren dem Zusammenbruch nahe. Nur die Hilfe Amerikas rettete sie und führte Deutschlands Niederlage herbei. Um so höher muß Amerika, dessen Präsident Wilson Deutschland zu einem auf Wortbruch aufgebauten Frieden zwang und damit unermeßliches Elend über unser Vaterland brachte, als ausschlaggebendem Siegerstaat die Pflicht stehen, dieses Unrecht seines damaligen Staatsoberhauptes wiedergutzumachen.

Erlesenes

Der Glückliche unterscheidet sich von dem Unglücklichen dadurch, daß er am Abend eines Sonntags sagt: „Das war ein Feiertag!“ — Jener aber: „Wieder ein Feiertag vorbei!“ —

*

Das lebhafteste Vergnügen, das ein vernünftiger Mensch in der Welt haben kann, ist, neue Wahrheiten zu entdecken; das nächste nach diesem ist, alte Vorurteile loszuwerden.

Friedrich der Große

DIE HERSTELLUNG VON KETTEN

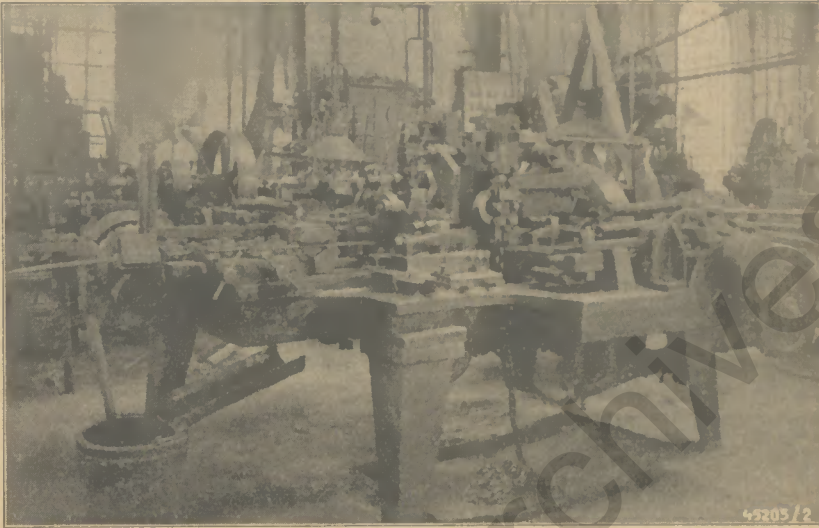
Von Meister Betzinger

Nachstehend möchte ich den Lesern der Wertszeitung eine kurze Darstellung über die Herstellung von Ketten geben und hoffe damit allgemeines Interesse zu finden.

Eine der bodenbeständigsten Industrien Deutschlands ist die Kettenindustrie. Da die Heimarbeit hierbei eine gewisse Rolle spielt, erinnert sie so noch am meisten an das alte solide Handwerk. Die Ketten Schmiede sind fast durchweg Qualitätsarbeiter, und dort, wo Kettenherstellung betrieben wird, ist meist ein Stamm von Ketten Schmieden seit Generationen ansässig. Wir finden sie im Westfälischen dicht zusammengedrängt, in Iserlohn und Letmathe, im Ruhr- und Mönnetal, in Süddeutschland bei Triberg, Heidelberg, Mannheim, Alsen und Unterlohn, in Bayern bei Rosenheim und in Oberschlesien in Gleiwitz. Aus diesen Gebieten wird der Bedarf Deutschlands an Ketten für Landwirtschaft, Industrie und Schifffahrt in den Stärken von etwa 2 bis 86 Millimeter gedeckt. Auch werden Ketten nach dem Ausland gesandt, vorwiegend nach Holland und in die nordischen Länder.

Unterschiedlich sind die Fabrikationsarten, als da sind hand- und elektrisch-maschinengeschweißte Ketten. Als Ausgangsmaterial kommt je nach Verwendungszweck Flußeisen, Spezialketteneisen (St. 34.12) und Puddelschweißisen in Frage. Eine gewöhnliche handgeschweißte Kette wird folgendermaßen hergestellt:

Das Rohmaterial wird auf einer mechanisch betriebenen Schere mit Anschlag in kurze Enden geschnitten, deren Länge sich nach den Abmessungen



Kettenbiegemaschine

flach gehämmert (ausgeschärft) und übereinandergelegt, das heißt so gegeneinander ge-

bogen, daß aus dem bisherigen offenen U jetzt ein geschlossenes O entsteht. Dieses geschlossene O wird darauf im Feuer auf Schweißhize gebracht (Weißglut). Ist dieser Grad erreicht, dann beginnt die Schweißung. Hierbei werden die übereinandergelegten Enden (Lappen genannt) mit dem Hammer bearbeitet, so daß unter Einwirkung der Hitze eine innige Verbindung des Materials erfolgt. Gleichzeitig wird die Schweißstelle schön rund geschmiedet und das Stück ausgerichtet. Das erste Glied der Kette ist fertig. Das zweite, vorgebogene, steckt der Schmied durch das erste fertige Glied, wobei sich der Vorgang wie bei der Herstellung des ersten Gliedes wiederholt und so dann allmählich die ganze Kette entsteht.

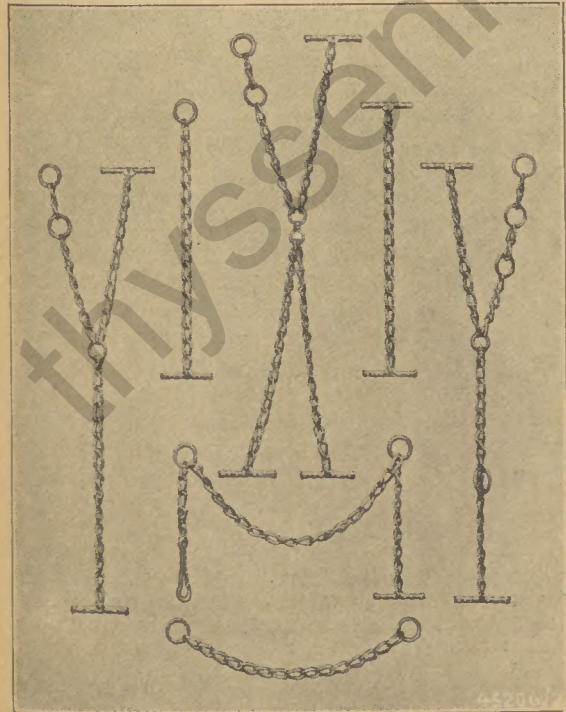


Beim Kettenschweißen

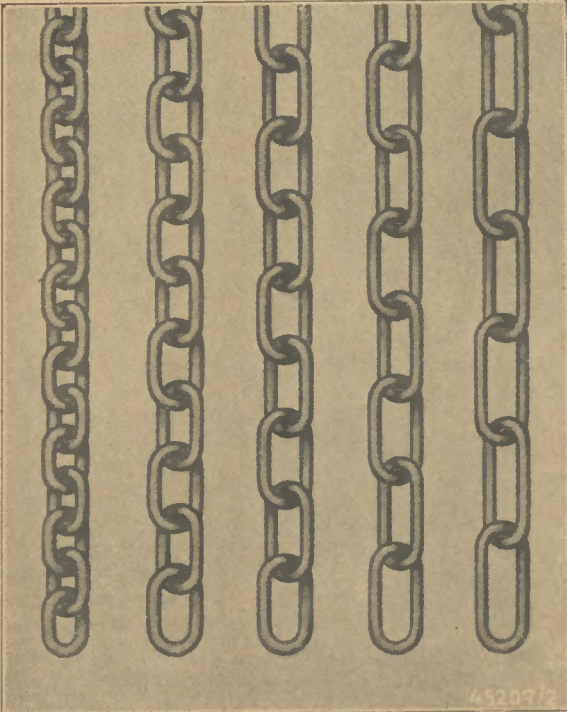


Teilaussicht einer Kettenfabrik

gen des herzustellenden Kettengliedes richtet. Diese abgeschnittenen Stücke, in Süddeutschland „Gleiche“, in Westfalen „Pinne“ genannt, werden dann vom Ketten Schmied bei dünneren Sorten kalt, bei dickeren warm vorgebogen. Vorgebogen heißt, die geschnittenen Pinne mittels einer am Amboss angebrachten Vorrichtung in U-Form zu biegen. Der so gebogene Pinn wird nunmehr mit einer Zange so ins Feuer gesteckt, daß die Enden beider U-Schenkel glühend werden. Ist dies erreicht, so werden die Enden auf dem Amboss mit dem Hammer spitz zulaufend,



Ketten für die Landwirtschaft



Hebezeug- und Schiffsleite A-Kette B-Kette C-Kette D-Kette

Dünnere Ketten für die Landwirtschaft (Handelketten) werden nicht in fliegender Hitze geschweißt, das heißt der vorgebogene Pinn wird beim ersten Gang im Feuer direkt auf Schweißhize gebracht. Das Uebereinanderlegen und Schweißen erfolgt dann in einem Arbeitsgang. Hierbei muß der Schmied vor allem flink sein, damit die Schweißung schon erfolgt ist, bevor das Stück erkaltet.

Bei Schiffsketten usw. werden die Schweißstellen noch unter dem Fallhammer im Gesenk geschlagen, um genaueste Form und Rundung zu erhalten. Unter einem Gesenk versteht man zwei Stahlblöcke, in welche die Form eines Kettengliedes, nach Größe und Stärke, je zur Hälfte eingraviert ist. Der eine Block wird auf dem Amboss, der andere am Hammerbär so befestigt, daß beide Hälften genau passend aufeinander zu liegen kommen. Wenn also der Hammerbär auf dem Amboss ruht, stellen die Eingravierungen beider Stahlblöcke die millimetergenaue Hohlform der Hälfte eines Kettengliedes dar. Daß die Gesenke (Matrizen) genau eingestellt sein müssen, ist selbstverständlich. An die Sorgfalt der Ketten Schmiede werden große Anforderungen

gen gestellt; denn sie müssen in der Regel nach dem Augenmaß arbeiten, und doch sollen die Glieder, besonders bei kalibrierten Ketten, millimetergenau stimmen. Ein tüchtiger Ketten Schmied ist aber infolge jahrelanger Übung in der Lage, durcheinandergeworfene

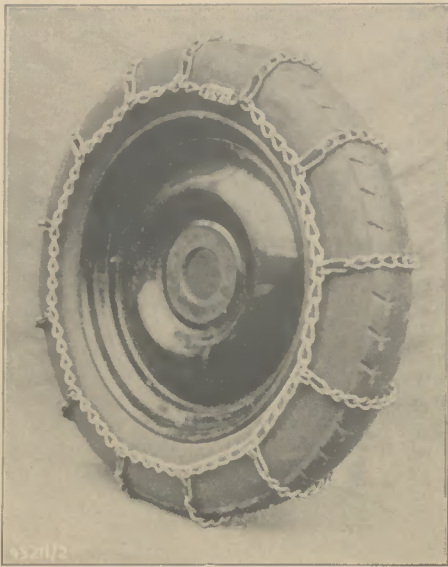
Pinne nach dem „Fingerspitzengefühl“, also ohne Zuhilfenahme eines Kalibers, bis auf den halben Millimeter heraus zu sortieren.

Die dünneren handgeschweißten Ketten sind größtenteils schon durch die elektrische

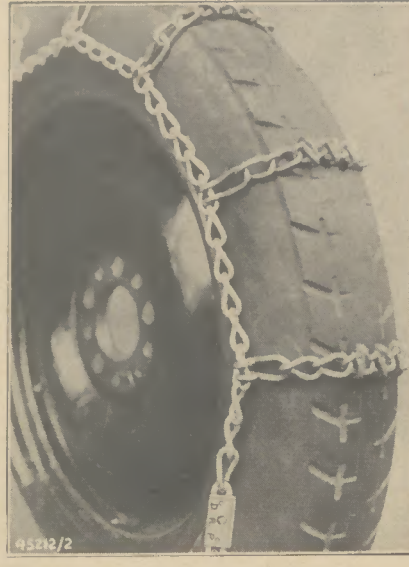
Kettenschweißung, die bis zu einer gewissen Materialstärke möglich ist, verdrängt. Während handgeschmiedete Ketten nur am Kopf geschweißt werden, finden wir bei elektrisch geschweißten Ketten Kopf- und Seitenschweißung, letztere ist jedoch vorherrschend. Der Unterschied zwischen beiden Schweißsorten besteht darin, daß bei der Kopfschweißung das ursprüngliche U zu einem O geformt wird, während bei der Seitenschweißung das maschinell vorgebogene Glied eine C-Form aufweist. Die Schweißstelle befindet sich also an der Seite. Die offene Stelle des C wird dann beim elektrischen Schweißen, durch gleichzeitig mit dem Schweißgang erfolgenden Druck überbrückt, geschlossen, so daß das fertiggeschweißte Glied dann auch die O-Form bekommt. Das maschinelle Vorbiegen der Ketten mit Seitenschweißung geschieht auf Automaten.

Die automatische Kettenbiegemaschine hat die Aufgabe, den Draht geradezurichten, die Pinne abzuschneiden und die abgeschnittenen Stücke in die C-Form zu biegen. Gleichzeitig hängt sie aber auch die eingebogenen Glieder zusammen, so daß am anderen Ende die fertiggebogene Kette zum Vorschein kommt.

Die so vorgebogene Kette muß nunmehr geschweißt werden. Lange Enden werden auf der Vollautomaten-Schweißmaschine geschweißt, die sie, da die Schweißstellen versetzt liegen, zweimal zu durchlaufen haben. Kurze Ketten, vor allem Geschirrketten, das heißt solche Ketten, in denen Wirbel, Knebel, Federhaken, Ringe (siehe Kuh- und



Schneekette — Reiterform



Schneekette — Reiterform mit Gleitschuhknoten



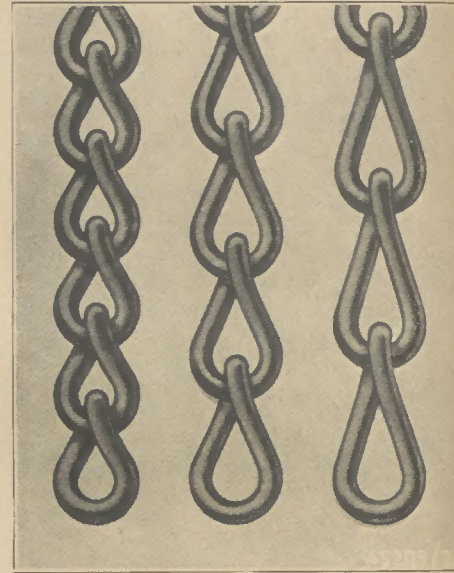
Schneekette — Zick-Zack-Form

Halfterketten) eingesetzt werden müssen, schweißt man auf Halbautomaten und Handapparaten.

Das Prüfen der Ketten geschieht mit Kettenprüfmaschinen, die normalerweise eine Prüfbahn von 20 bis 30 Meter Länge haben, nach den Vorschriften einzelner Versicherungsbüros und nach Din 685. Entspricht die Kette den vorgenannten Anforderungen nicht, so wird sie verworfen.

Kalibrierte, sogenannte Rollenketten, werden, bevor sie in die Prüfbahn gelangen, auf einer eigens dafür bestimmten Maschine (Kalibriermaschine) passend gereckt, das heißt die kalibrierte Kette wird auf das für sie notwendige Maß stückweise so gezogen, daß nach dem Prüfen ein genaues Passen der Kette garantiert ist.

Um ein besseres Anliegen bei Vieh- und Schneeketten zu erzielen, werden die einzelnen Glieder meist um etwa 90 Grad verdreht. Das Drehen geschieht bei elektrisch geschweißten Ketten auf kaltem Wege mittels automatischer Drehmaschinen und Drehböcken, bei handgeschmiedeten warm und von Hand.

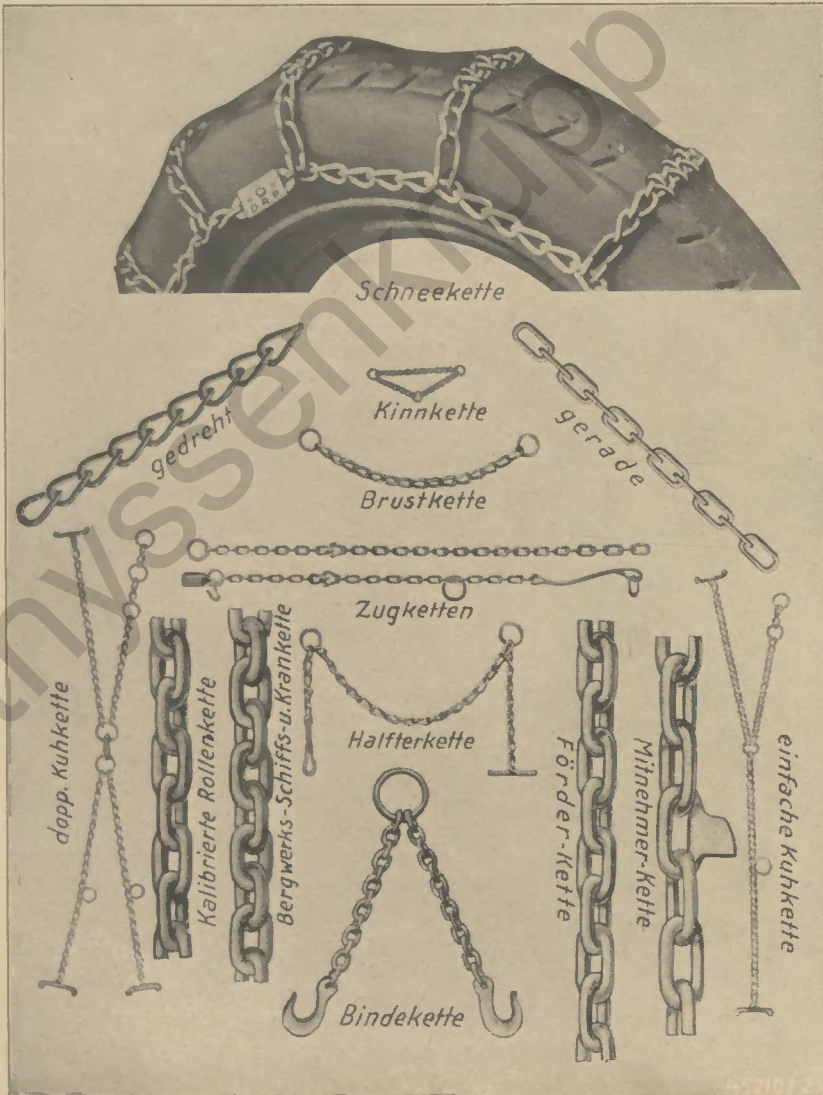


Gedrehte A-Kette Gedrehte B-Kette Gedrehte C-Kette

Allen geschweißten Ketten haftet nach dem Fabrikationsgang eine Schicht von Zunder an. Sie sind unansehnlich und in diesem Zustand noch nicht verkäuflich, mit Ausnahme von stärkeren Ketten, besonders Bergwerksketten, an welche in bezug auf Äußeres keine weiteren Ansprüche gestellt werden. Allgemein werden Ketten für die Landwirtschaft la blank poliert, Schnee- und Gleitschuhketten verzinkt und verkupfert und Ankerketten geteert geliefert. Das Polieren, Trommeln oder Scheuern der Ketten erfolgt in rotierenden Eisenfässern. Zu erwähnen ist noch die Herstellung gehärteter Ketten zum Gebrauch als Schneeketten. Gehärtet werden diese im Einsatzofen nach besonders erprobtem Verfahren.

Zum Schluß wird noch interessieren, zu hören, daß es außer den in meinen Ausführungen erwähnten Ketten die gewalzte Kette gibt. Solch ein Kettenwalzwerk war in den Borzfigwerken in Oberschlesien vorhanden. Hier wurden Ketten nicht unter 40 Millimeter Durchmesser aus Knüppeln, deren Enden schräg geschnitten sind, gewalzt. Der Knüppel wird im Glühofen ganz auf Schweißhitze gebracht, kommt so in die Walze, wo er zunächst in Ringform viermal übereinander gewunden wird; dann treten die Druckwalzen in Tätigkeit, die den rotierenden Ring schweißen und zu seiner bestimmten Stärke auswalzen. Der sich hierbei bildende Grat wird abgestoßen. Der nun fertige Ring wird von einer Zange erfaßt, hochgehoben und, nachdem der Steg eingehalten, vom Seitendrucker zur Gliedform gedrückt. Der zweite Knüppel läuft durch das fertige Glied usw.

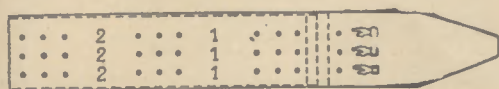
Entgiftetes Leuchtgas. Prof. Müller in Wien hat ein Verfahren ausgearbeitet, Leuchtgas zu entgiften. Das Kohlenoxyd, der gefährliche, aber sehr heizkräftige Bestandteil des Leuchtgases, wird dabei in Anwesenheit eines Katalysators mit Wasserdampf zusammengebracht. Er reduziert dann das Wasser, d. h. er reißt den Sauerstoff an sich, und wird dadurch zu Kohlenoxyd (Kohlensäure), aus dem Wasser wird dagegen brennbarer, aber unschädlicher Wasserstoff. Das Kohlenoxyd wird durch ein Auswaschverfahren von dem Wasserstoff getrennt, und man erhält dann ein hochwertiges, ungiftiges Brenngas. Es soll bereits eine Großanlage für solches ungiftiges Leuchtgas in Angriff genommen werden. Man hat festgestellt, daß das Leuchtgas nach diesen Verfahren nur wenig teurer werden wird, etwa 1 bis 2 Pfennig auf den Kubikmeter.



Drinnen und Draußen

Eine praktische Neuheit für Fotografen

Von Fotograf C. Köster



Lieber Leser und Fotografen, der Du das Glück hast, eine Kamera zu besitzen, Du wirst gefunden haben, daß die einzelnen Fotoapparate und Zubehörteile trotz ihrer vielfach vollendet technischen Ausführung nicht allen Deinen Wünschen nach Bequemlichkeit und Einfachheit der Handhabung entsprechen. Du möchtest am liebsten die Vorzüge der verschiedensten Kamerasysteme in Deiner

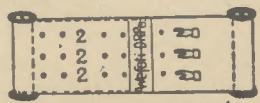


Fig. 1 stellt die Außenansicht eines Rollfilms dar. Figur 2: Die erste Aufnahme ist gemacht und zur Entwicklung herausgeschnitten dargestellt. Figur 3 zeigt den „Wesofot“-Streifen an Film und Leuchte angelegt (Innenleiste). Figur 4 zeigt den zum Gebrauch wieder fertigen Rollfilm.

Kamera vereinigt sehen und doch nicht auf die Einfachheit Deines Apparates verzichten. Ganz wirst Du diesen Wunsch nicht erfüllt bekommen können, selbst dann nicht, wenn Du in der Lage wärest, die teuerste Kamera zu erwerben. Aber einen Schritt weiter auf dem Wege der Vollkommenheit kann ich Dich führen dadurch, daß ich Dich mit einer praktischen Neuheit bekannt mache, die Dir neue Freude und erhöhten Genuß an der Lichtbilderei verschaffen wird.

Angenommen, Du hast eine Rollfilmkamera oder eine Plattenkamera mit Rollfilmaufnahme, in der Du die handelsüblichen Rollfilme für 6, 8, 16 oder mehr Aufnahmen verwenden kannst, dann warst Du bisher gezwungen, den ganzen Film zu belichten, also 6, 8, 16 oder mehr Aufnahmen zu machen, ehe Du den Film entwickeln und damit sehen konntest, was von den Aufnahmen geworden war. Wer aber hat Gelegenheit oder Lust, auf einem kurzen Ausflug oder bei den vielen anderen Gelegenheiten so viel Aufnahmen hintereinander zu machen? Du müßtest also Deinen Wunsch, das Ergebnis Deiner Kunst schon bald zu sehen, zurückstellen, sowie Dich und Deine drängenden Freunde oder Verwandten, die nach dem Gelingen der Aufnahmen fragten, solange verträumen, bis der ganze Filmstreifen benutzt war. Das ist eine wenig angenehme Eigenschaft des Rollfilms, die dazu führt, die Freude des Fotografierens ein wenig zu dämpfen. Lieber Fotografen, wenn Du nun wieder hinauswandelst und mit Deiner Kamera eine oder mehrere Aufnahmen machst, ohne den ganzen Film zu benutzen, so bringst Du die Kamera mit dem Film zu Deinem Fotohändler, der auch sonst Deine Filme entwickelt, und bittest ihn, den belichteten Teil Deines Films zu entwickeln und Dir die Kamera mit dem Restfilm „gebrauchsfertig“ zurückzugeben. „Ja, geht denn das?“ wirst Du fragen. Jawohl, das läßt sich jetzt machen, und zwar mit Hilfe des „Wesofot“-Reibstreifens! Wenn Du aber selbst entwickelst, kannst Du auch das Verfahren anwenden. Die Gebrauchsanweisung läßt Du Dir am besten von Deinem Fotohändler geben, damit Du es richtig machst. Also versuche es einmal, Du wirst immer wieder darauf zurückkommen und Deine Freude an dieser Neuheit haben.

Technisches von der Tankwaffe



Während Deutschland nach dem Vertrag von Versailles der Bau von Tanks untersagt ist, bemühen sich alle anderen Staaten auf das eifrigste, den Kampfwagen technisch zu vervollkommen. In der Weiterentwicklung der Tankwaffe sind verschiedene Bestrebungen zu erkennen.

Durch stärkere Motoren und bessere Getriebe will man die Beweglichkeit der Tanks steigern. Im Gegensatz zu den Zahnradschaltgetrieben der Tanks des Weltkrieges versucht man mit Planetengetrieben zu arbeiten

und bei schweren Tanks zum elektrischen Antrieb überzugehen. Auch die Frage des Wasserstoffmotors wird ernsthaft erörtert, da der Betriebsstoff im eigenen Lande in jeder gewünschten Menge hergestellt werden kann.

Versuche sind unternommen worden, von der schweren Raupenkette zur leichten und biegsamen Kette überzugehen, z. B. Gummiketten, halbmetallene Ketten, Stahlbandketten u. a. Jedoch ist die Beweglichkeit auf dem Gefechtsfeld geringer als bei den sogenannten Kombinationsfahrzeugen (Rädderraupe). Durch die Trennung des Fahrgestells vom Aufbau erzielt man geringere Ausmaße, also kleinere Zielfläche. Schrägstellung der Panzerung soll auf treffende Geschosse zum Abgleiten bringen. Die Blenden (Rugel-, Kugel-, Zylinderblende) werden konstruktiv besser durchgebildet, um genügenden Schutz der Geschütze und Maschinengewehre gegen feindliches Feuer zu erreichen; außerdem versucht man die Schutzeinrichtungen (Schilde mit Triplexglas oder Peristope) zu verbessern. Für die Befehlsübermittlung im schweren Kampf baut man akustische Instrumente (Sprachrohr, Telefon usw.) ein. Bestrebungen gehen außerdem dahin, in verstärktem Maße funktentelegraphische Einrichtungen heranzuziehen.

Die Trefffähigkeit der Tankwaffen während der Fahrt reicht jetzt höchstens auf 200 Meter. In England hat man durch entsprechende Verbesserungen bei einem mit 20 Kilometer Stundengeschwindigkeit fahrenden Tank auch auf 800 Meter gute Schießergebnisse erreicht.

Die Entwicklung in der Verwendung der Tanks bei Nacht oder in Gas oder Rauchwolken ist ziemlich weit fortgeschritten.

Die Konstruktion eines Land- oder Wassertanks, deren große militärische Bedeutung nicht verkannt wird, scheint in England und Amerika am weitesten gediehen zu sein.

Die Frage, ob der Kampfwagen durch die Entwicklung der Tankabwehr seine Bedeutung eingebüßt hat, wird uneinheitlich beurteilt. Jedenfalls ist

aber Tatsache, daß im Auslande durch technische Durchbildung von Versuchswagen alles vorbereitet wird, um im Kriege eine Massenfertigung sofort zu beginnen.

Aus dem Reich der Frau

Vitamine in der Nahrung



Es wird gegenwärtig so viel von Vitaminen und ihrer Wichtigkeit gesprochen und geschrieben, daß darüber auch die Hausfrau, und zwar die Hausfrau jedes Standes etwas wissen sollte. Vor allem, um daraus die praktische Nutzenanwendung für die Ernährung zu ziehen. Die Leserin darf nun nicht etwa annehmen, daß sie das nicht beträfe, weil die Zusammenstellung des Speisezettels nur eine Geldfrage sei. Das stimmt nicht, denn es gibt genug billige und trotzdem gute und wertvolle Lebensmittel mit Vitamingehalt.

Was Vitamine sind, darüber wollen wir uns hier nicht weitgehend auslassen, zumal sich über diese Frage im wahren Sinne des Wortes noch nicht einmal die Gelehrten einig sind. Es genügt vollkommen, zu wissen, daß Vitamine Gemisch sehr „geheimnisvoll“ zusammengesetzte Stoffe sind. Nur nebenbei sei aber erwähnt, daß die Chemiker dabei ihre Zusammenfassung aufzuklären und die Ärzte ihre Wirkungen zu erproben.

Die aufmerksame Leserin wird gemerkt haben, daß immer von Vitaminen, also von der Mehrzahl gesprochen wird. Das ist Abficht, denn es gibt nämlich Vitamine verschiedener Art. Der Einfachheit halber bezeichnet man sie mit den großen Buchstaben des Alphabets. In der Entdeckung ist man bereits bis zum Buchstaben E gekommen, was heißen soll, daß bereits etwa fünf Arten von Vitaminen bekannt sind.

Da die Hausfrau nicht nur als Köchin für das leibliche Wohl ihrer Familienmitglieder Sorge trägt, soweit es die Bereitung der Nahrungsmittel betrifft, sondern darüber hinaus auch bejagt bleibt um das Gedeihen und die körperliche Fortentwicklung ihrer Sprößlinge, soll hier besonders auch auf die Folgen des Fehlens von Vitaminen hingewiesen werden.

Es werden also als wichtigste Gesichtspunkte diese drei Fragen zu beantworten sein:

1. Das Vorkommen der Vitamine in den verschiedensten Lebensmitteln,
2. Die wesentlichsten Eigenschaften und
3. Die Auswirkung fehlender Vitamine auf den menschlichen Körper.

Wir fangen nach dem Vorhergesagten mit dem Vitamin A an. Dieses findet sich in der Butter, in den Eiern, und zwar im Dotter, und in der Milch; in der Leber, ganz besonders vom Kaninchen; auch im Lebertran. Aus diesem Grunde wird Lebertran schon seit undenklichen Zeiten, allerdings ohne Kenntnis vom Vorhandensein des Vitamins A, kleinen Kindern verabreicht. Außerdem enthalten alle grüne gefärbten Blattgewächse, grüne Erbsen, aber auch Möhren und Karotten das Vitamin A. Auch Tomaten und Pfifferlinge.

Der Deutlichkeit wegen und zur Vermeidung von Mißverständnissen sei hier noch angeführt, daß Kartoffeln sehr arm sind an Vitamin A; auch die nicht grünen Gemüse, wie z. B. Weißkohl und Blumenkohl. Der Vollständigkeit halber sei schließlich noch hinzugefügt, daß Brot, wie alle Mischprodukte, kein Vitamin A enthält, weil alle Getreidearten frei sind von diesem Stoffe.

Für die Zubereitung der oben angegebenen Speisen sei bemerkt, daß keine Gefahr des Herauslösens des Vitamins A beim Kochen besteht. Gegen Erhitzen ist es ziemlich widerstandsfähig.

Das Fehlen oder der Mangel des Vitamins A kann Sehstörungen zur Folge haben. Diese äußern sich entweder in einer Bindehautentzündung oder in schwereren Fällen sogar in der sogenannten Nachtblindheit. Bei Kindern kann durch Vitaminmangel das Wachstum beeinträchtigt werden. Auch die allgemeine Widerstandsfähigkeit gegen ansteckende Krankheiten wird durch das Fehlen des Vitamins A herabgemindert. Dieses soll auch für Tuberkulose Gültigkeit haben. Interessant ist, daß unbewußt die Japaner Hühnerleber und Malfett, in denen Vitamin A enthalten ist, als Hausmittel gegen Augenbindehautentzündung anwenden.

Wenden wir uns nun dem Vitamin B zu. Die wissenschaftliche Forschung hat eigentlich zwei „Sorten“, wenn man so sagen darf, von diesem Stoff gefunden, welche in ihren Eigenschaften wie in ihrer Wirkung voneinander etwas abweichen. Doch wollen wir diese Tatsache hier zwar bemerken, im übrigen aber außer acht lassen. Zusammenfassend genügt es, zu wissen, daß beide Sorten vorkommen, und zwar in ganz erheblichen Mengen, im Schwarzbrot, in der Milch, in den Kartoffeln, in allen Gemüse, Möhren, im Salat, in Tomaten, im Eigelb und auch in der Leber verschiedener Tiere. Vor allem aber in unpolierten, also im ungeschälten Reis (weil in den Schalen sitzend) und in der Hefe.

Vitamin B ist wasserlöslich. Beim Kochen geht es daher in das Kochwasser. Man verwendet also vorteilhaft dieses Kochwasser weiter zur Bereitung von Speisen, wie zu Suppen oder Tunken. Durch Kochen wird es zerstört.

Die Anwesenheit des Vitamins B verhindert oder bekämpft Nerventzündungen und bestimmte Hautkrankheiten, die den menschlichen Körper dort schädigen, wo Vitamin B fehlt oder mangelt.

Die Aufmerksamkeit auf diesen Stoff wurde, hingelenkt durch die Feststellung einer sogenannten Stoffmangelkrankheit, Beri-Beri genannt, die besonders in Japan, dem Lande der Reisesser, um sich griff. Bis im Jahre 1885 der Zusammenhang zwischen Beri-Beri und einseitiger Ernährung mit geschältem Reis erkannt wurde.

Die dritte Art Vitamin ist das Vitamin C. Dieser Stoff findet sich ziemlich unregelmäßig in den pflanzlichen Nahrungsmitteln, wie z. B. in jungen grünen Pflanzenteilen, auch im Rotkohl und im Weißkohl, im Blumenkohl, roten Rüben, Möhren, Karotten und Kartoffeln, im Beerenobst und Tomaten. Ganz besonders reich daran sind Zitronen und Apfelsinen; auch im frischen Fleisch findet es sich. Vitamin C ist recht unbeständig und wird beim Kochen zerstört. Aus diesem Grunde ist der Gehalt um etwa ein Zehntel im gekochten Gemüse herabgesetzt. Dagegen bewahren in der Schale gekochte Kartoffeln ihr Vitamin C. Somit hat man in der Kartoffel eine über das ganze Jahr dauernde billige Versorgungsquelle für diesen Stoff, was beruhigend wirkt. Uebrigens enthält auch Beerenobst beim Kochen weitgehend sein Vitamin C. Für Rotkohl sind Tomaten, Salate und Radishes als besonders reich an Vitamin C sehr empfehlenswert.

Als Folgekrankheiten für das Fehlen von Vitamin C ist Skorbut ebenfalls als „Mangelkrankheit“ seit längerer Zeit bekannt. Es ist hier nicht der Ort, darüber ausführlich zu berichten. Bemerkenswert ist, daß davon auch Kinder im Säuglingsalter befallen werden können. Interessant ist, daß in neuester Zeit auch die sogenannte „Frühjahrs-müdigkeit“ vielfach als eine leichte Skorbuterkrankung aufgefaßt wird, welche ihre Erklärung eben in der Tatsache findet, daß es in der Winterzeit an verschiedenen der oben aufgezählten Nahrungsmittel mangelt.

Wir wenden uns nun der Besprechung der wichtigsten Art der Vitamine zu, dem Vitamin D.

Die bekanntesten Lebensmittel, in denen Vitamin D enthalten ist, sind: Lebertran, Butter, Eidotter und Hering.

Bei ungünstigem, also fehlendem Gehalt der Nahrung an Salzen des Kalziums und Phosphors können Störungen in der Knochenbildung, besonders im wachsenden Körper auftreten. Die Wirkung des Vitamins D beruht darauf, daß trotz solcher ungünstigen Mineralstoffzufuhr die richtige Ausnutzung und Ablagerung der das Knochengestütz bildenden Substanzen im menschlichen Organismus gesichert wird. Es heißt infolgedessen die gefährdete Rachitis der Kinder und schützt zugleich vor dem Ausbrechen dieser Krankheit. Vitamin D ist fettlöslich und hochbeständig.

Die Geschichte gerade dieses Vitamins ist ein sprechendes Zeugnis für die erfolgreiche Zusammenarbeit von Medizin und Chemie. Die Aufklärung aller mit dem Problem des Nutzens vom Vitamin D im Zusammenhang stehenden Fragen gelang erst durch Entdeckungen der allerletzten Zeit.

Wir beschließen unsere Ausführungen mit der Besprechung des Vitamins E. Es ist weit verbreitet und findet sich außer im Fleisch auch im Weizen und Hafer. Es ist das beständigste aller besprochenen Vitamin-Arten. Es gilt als wichtig für die Fortpflanzung, vor allem für die Fruchtbarkeit. Die Untersuchungen über Zusammensetzung, Bildung und Wirkungsweise dieses Stoffes sind noch im vollen Gange.

Die Hausfrau, auch des arbeitenden Standes, muß wissen, wie sie die hungernden Mäuler ihrer Lieben am billigsten und am zweckmäßigsten stopft. Zweckmäßig aber ist, was gesund ist, denn Gesundheit ist die Grundlage menschlicher Zufriedenheit und der Freude am Leben auch in der Zeit der deutschen Not!

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Monat August



Die Arbeiten dieses Monats unterscheiden sich nicht wesentlich von denen des Juli. Es gibt jetzt mit der Ernte der Gemüse und deren richtigen Verwendung immer noch viel zu tun.

Bei den meisten späteren Gemüsearten ist im Nachsommer das Wachstum besonders rege; durch fleißiges Gießen, Düngen und Bewässern lassen sich recht gute Erfolge erzielen. Besonders Sellerie ist in dieser Hinsicht unersättlich. Abgeräumte Erbsen- und Bohnenbeete sind mit Endivien zu bepflanzen. Stielmus, Spinat und Feldsalat werden gesät. Zum guten Er-

folge bei diesen Aussaaten sei an eine vorherige, schnellwirkende Düngung erinnert. Tomaten sind nun bald am Weiterwachsen zu hindern und fleißig zu schneiden.

Erdbeeren sind gründlich zu reinigen; abgestorbene Teile und alte Ranken müssen entfernt werden. Für den sich jetzt bildenden Aufbau der fruchttragenden Organe ist eine gute Düngung unerlässlich. Bei zu alten Pflanzen lege man jetzt besser neue Beete an, die im nächsten Jahre bereits tragen und vollkommene Früchte bringen.

An Dahlien tritt in diesem Jahre wieder sehr stark der gestängelte Ohrwurm auf. Nur durch wiederholtes Absuchen der Gangstellen wird man vollkommene Blumen erhalten.

Stauden, die schon längere Jahre stehen, werden auf nährhaften Boden umgepflanzt.

Den im Freien stehenden Topfpflanzen widme man wieder mehr Aufmerksamkeit; man begieße diese nicht mehr als nötig und dünge sie nötigenfalls. Wenn die Töpfe zu klein geworden sind, wird umgepflanzt. Sämtliche Frühlingssüßer werden, wenn sie stark genug sind, auf gutes Land umgepflanzt.

In leere Frühbeete sät man Salat für den späteren Gebrauch. An Beeten und Bäumen usw. suche man die Eierhäufchen des Goldäfers ab und vernichte sie.

Schen z

Geflügel als Wetterprophet

Nach alter Ueberlieferung ist der beste Wetterprophet unter den Haustieren das Geflügel. Viele Landleute richten sich danach, und unsere moderne Zeit, die bewiesen hat, daß vieles, was früher als Aberglauben verschrien war, auf tatsächlicher, wenn auch nicht wissenschaftlich erforschter Beobachtung beruht, kommt vielfach wieder auf die alten Ueberlieferungen zurück.

Also glauben wir dem Geflügel, das auf die anziehenden Witterungsveränderungen empfindlicher eingestellt ist als wir. Die Anzeichen sind folgende: Gehen die Hühner früher schlafen als gewöhnlich, so deutet dies auf bevorstehende Wetterverschlechterung. Gehen die Hühner ganz schnell schlafen und schmiegen sich aneinander, so ist Sturm zu erwarten. Suchen sie sich tagsüber Unterschlupf, so bedeutet das im Sommer Regen und Sturm, im Winter — Schnee. Wenn sie sich besonders viel in Asche, Sand oder Erde eingraben, so fällt mit Bestimmtheit Regen. Wenn sie im Anfang des Regens keinen Unterschlupf suchen, sondern sich lieber beregnen lassen, so besagt das, daß der Regen anhalten wird. Krähen aber die Hähne später als gewöhnlich, so weiß man, daß das Wetter sich ändern wird. Oft beobachtet man Gänse, Hühner und Tauben, wie sie sich unaufhörlich rupfen, zusammenrotten, kurzum Unruhe zeigen; das heißt gleichfalls, daß das Wetter sich ändern wird. Kälte zieht heran, wenn die Gänse ihre Schnäbel unter den Federn verbergen. Wenn das Wassergeflügel das Wasser meidet und lieber auf dem Trockenen bleibt und besonders viel in den Federn rupft, so verschlechtert sich das Wetter. Schönes Wetter sagen die Truthähne voraus, falls sie als Standort Heu-, Stroh- oder Unkrauthaufen wählen. Wenn dagegen bei Kälte der Truthahn

häufig gurr, so wird es warm. Die Truthähne sind also die freundlichsten Wetterkinder, da sie das gute Wetter vorausagen. Sonst beschränkt sich das Geflügel im allgemeinen darauf, das schlechte Wetter vorauszusagen, und das ist auch verständlich, da der mit dem Witterungsumschwung einhergehende schwere Luftdruck ihnen Unbehagen bereitet. Es wäre zuviel, alle die Anzeichen aufzuzählen, die das Geflügel in solchem Maße von sich gibt. Wer aber lernt, darauf zu achten, der wird manchen Nutzen daraus ziehen.

Werksallerlei

Unsere Jubilare

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:

Karl Müller, Walzwerk 2, Revisor, eingetreten am 1. August 1908; Heinrich Wülbeck, Zentralfesselhaus, Heizer, eingetreten am 10. August 1908; Jakob Stobinski, Stahlpuherei, Revisor, eingetreten am 15. August 1908; Heinrich Schmitz, Mech. Werkstatt 2, Kranführer, eingetreten am 17. August 1908.

Den Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche.

Familiennachrichten

Geburten:

Ein Sohn:

August Granes, Stahlpuherei, am 6. 7. 33 — Horst.

Sterbefälle:

Chefrau Hans Wichert, Walzwerk, am 3. 6. 33; Chefrau Heinrich Wingers, Stahlformgießerei, am 6. 6. 33; Chefrau Wilhelm Daubertshäuser, Mech. Werkstatt, am 28. 6. 33; Chefrau Ewald Fied, Gaszentrale, am 8. 7. 33.

Geschäftliche Mitteilungen

Nicht jeder Jäger hat eine Büchse — man kann ja auch mit einer Kamera „schließen“ und hat mindestens ebensoviel Freude daran. Wenn man gut beraten ist, hat man sogar doppelte Freude! Lassen Sie sich doch den biden, originellen Buchkatalog C 17 von Photo-Porst kommen; der kostet nichts und ist geistvoller und aufmerksamer als der geistloseste und aufmerksame Verkäufer!

NACH MÜLHEIM/ROHR

SOLBAD RAFFELBERG
STADTHALLE
MIT RUHRTERRASSE
RUHRBELEUCHTUNG
STADION-SCHWIMM-
BADENANSTALT
WASSERUTSCHBAHN

Ideale Gelegenheit
für Wassersport
und Wanderwege
Sommerfrischen

Fahrplanmäßige Personen-
schiffe auf der Ruhr
Besagelte
Ruhrtour-Gaststätten,
Hotels und Pensionen
Ruhrtalplan und Wohnungswegweis
kostenlos durch
Verkehrsamt oder
Verkehrsverein

**WOCHENEND UND
SOMMERFRISCHE**

Neue Preise!

Mifa-Chrom-Ballon nur RM. 53.-
Original-Monopol

Panzer-Fahrräder nur RM. 49.-
Torpedo-Frellauf, la gelöteter Rahmen,
5 Jahre schriftliche Garantie

Badenia-Fahrräder nur RM. 49.-
Torpedo-Frellauf, la gelöteter Rahmen,
5 Jahre schriftliche Garantie

Roland-Fahrräder nur RM. 38.-
Torpedo-Frellauf, la gelöteter Rahmen,
5 Jahre schriftliche Garantie

NSU.-Fahrräder

In 10 verschiedenen Modellen

la Schrank-Sprechapparate
zum Aussuchen nur RM. 28.-

Röl, Bochum,
Rottstraße 39
Größtes Fahrrad-Spezialgeschäft am Platze

Alter Herd
zu kaufen gesucht.
Nelles-Hüttenau, Horst-Wessel-Ring 25.

Versuchen Sie

Bauer's

Schwarzbrot, Pumper-
nickel, Vollkornbrot,
Zwieback und Gebäck
Überall zu haben!

Zur Reise:

Hüte, Kleider, Blusen usw.
modern - schick - preiswert
Helene Niehoff
Hattingen, Gr. Weillstraße



Eine hübsche kleine Kamera

gehört unbedingt zum
Urlaub. Etwa 5000 ver-
schied. Markenkameras
hält Porst dauernd für
Sie zur Wahl bereit.
Darunter finden Sie be-
stimmt was Sie suchen.
Der 320 Seiten starke
kostenlose Photo-Helfer
C 17 klärt Sie über das
ganze Photogebiet auf

**PHOTO-
PORST**

Nürnberg-A 917

Der Welt größtes Photo-
spezialhaus.

Eine Quelle

immer neuer An-
regung stellt unsere
Zeitung dar, wenn
die einzelnen Aus-
gaben gesammelt und
aufbewahrt werden;
die eine Fülle wert-
vollen und inter-
essanten Stoffes ent-
haltenden Blätter er-
geben mit der Zeit
ein überaus vielsei-
tiges und wertvolles
Nachschlagewerk für
jedermann.

Die Sammelmappe
kann zum Preise
von 1,40 Mark bei
den Zeitungsau-
gabestellen be-
stellt werden.